

Auf die Spitze getrieben

Seastack-Klettern in Schottland

>> **Christoph Willumeit (Text) und Ralf Gantzhorn (Bild)**

Die bis zu 150 Meter hohen Gesteinsäulen, die aus der brandungsumtosten See vor der schottischen Küste aufragen, sind die klarste und reinste Abstraktion von bekletterbarer Natur. Einfach nur vertikal und sonst nichts. Gottes erkaltete Zigarren. Geologische Resterampen. Ausgesetzte Waisenkinder mit nassen Füßen.



Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildnachweis

Um den Seastacks (engl. *to stack* = übereinander stapeln) einmal einen Besuch abzustatten, stellten wir eine Reisegruppe schon etwas älterer Herren zusammen, die zeigen sollte, dass der Unterschied zwischen Gicht und Gischt nur ein einziger Buchstabe ist. Alles lief wunderbar nach Plan und kaum in Edinburgh angekommen, erwies sich sogar das übliche Gewese um das schlechte schottische Wetter als vollkommen überflüssig, da es stabil wie aus Kübeln goss. Wir beschlossen also, gleich hoch nach dem äußersten Nordwesten zu fahren, weil sich das Wetter dort erfahrungsgemäß schneller änderte als weiter südlich, wo die Regenwolken sich gern mal wochenlang am Nevis festklammerten. Oben im Nordwesten gibt es einige schöne Küstenklettergebiete wie *Reiff* und *Sheigra*. Und mit dem *Old Man of Stoer* sowie dem *Am Buachaille* an der Sandwood Bay hat es auch zwei rund 60 Meter hohe Seastacks – zum Eingewöhnen und als Vorspiel für den *Old Man of Hoy* gewissermaßen.

Noch am selben Tag erreichten wir das Küstenstädtchen Lochinver, das relativ zentral zwischen den verschiedenen Klettergebieten liegt, und mieteten uns auf dem Zeltplatz von Clachtoll ein. Am Abend riss es dann auf und die kurze, aber intensive Lichtstimmung ließ jede Postkarte alt aussehen.

Bildtext für Bild auf der linken Seite
Bildtext für Bild auf der linken Seite
Bildnachweis



Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildnachweis

Am nächsten Morgen war das Wetter großartig: Regen aber kein Dauerregen. Wir fuhren hinauf nach Sheigra in der Nähe der Sandwood Bay. Dort gibt es einige schöne Klippen aus Lewissium Gneiss, dem ältesten Kletterbelag Europas (ca. 2,5 Mrd. Jahre). In Sheigra angekommen, suchten wir zunächst einmal die richtigen Klippen. Ein wunderbares Bild: Ein Trüppchen von auswärtigen Spinnern beugt sich stirnrunzelnd über den Klippenrand und versucht herauszubekommen, welches nun Sektor Geo 1 und welches Sektor Geo 2 sein könnte. Keine ganz unwichtige Frage, denn schließlich seilt man sich hier von oben auf einen Felssims ab, der sich nur ein paar Fuß breit über der donnernden Brandung befindet. Dort hat man dann einen Stand zu bauen und auf seinen Seilpartner zu warten. Im Folgenden zieht man das Seil ab und klettert dann, nur an Keilen und Friends gesichert, wieder die Klippe hoch. Freiwillig, versteht sich. Wenn man an der falschen Stelle

abseilt und dann vielleicht nicht mehr hochkommt, kann man ganz schön blöd aussehen. Damit endlich irgendetwas passierte, täuschte ich Entschlossenheit vor und seilte mich ab. Etwas mulmig war mir schon, denn der Fels war feucht und die Wellen krachten ohrenbetäubend gegen die Klippen unter mir. Glücklicherweise fand ich einen Felsabsatz, auf dem ich den Stand einrichten konnte; der Riss über mir sah zwar steil, aber kletterbar aus. Wir wollten Abenteuer? Bitte sehr, da hatten wir's.

Nach den ersten mühsamen und etwas unsicheren Metern kam langsam wieder das Vertrauen in die eigene Kraft und Erfahrung durch. Der Fels war zwar leicht schmierig durch das viele Salz in der Luft, ließ sich aber großartig klettern. Laut Kletterführer hieß die Route „Shark Crack“ und war mit VS bewertet, was im britischen Bewertungssystem für *very severe* (deutsch etwa „echt ernst, ey“) steht und in UIAA-Skala wohl ungefähr bei V



Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildnachweis

anzusiedeln ist. Wir fanden, wir hatten einen guten Start hingelegt, aber nun fing es wieder an, so zu regnen, dass wir uns an gewisse Stellen in der Heiligen Schrift erinnert fühlten.

Am nächsten Tag gab's dann statt Dauerregen nur Sturm und Schauer. Wir fuhren trotzig nach Reiff, einem kleinen Ort gegenüber den Summer Isles, wo es ein schönes Klettergebiet geben sollte. Neben einigen leichteren Touren fanden wir mit dem „Crack of Desire“ eine beeindruckende Risslinie (E 3, 6a, UIAA ca. 7+/8-). Jo stieg vor und fand sich bald ausgepumpt an einem Keilchen hängend wieder, der überhängende Riss hatte ihm alles abverlangt. Selbst der nun auch mit schottischen Wassern gewaschene Veteran Rainer fand keine Lösung für eine Rotpunktbegehung. Dafür aber wurde das Wetter besser. Ab und zu gab es kleine blaue „Störungen“ am Himmel, durch die vereinzelte Sonnenstrahlen fielen und den roten Sandstein der Klippen zum Leuchten

brachten. Unsere Desensibilisierungsübungen zur Vorbereitung der Seastack-Klettereien trugen erste Früchte.

Dann war endlich der Tag gekommen: kaum Wind und kein Regen. Tatendurstig fuhren wir zum Lighthouse of Stoer, Ausgangspunkt der Wanderung zum Old Man. Eine halbe Stunde später waren wir an den Klippen oberhalb des Old Man angekommen, nach weiteren 10 Minuten unten am Kanal, der das Festland von der frei im Wasser stehenden Felsnadel trennt. Dadurch, dass gerade Ebbe war, waren die Wellen innerhalb des Kanals sehr niedrig. Also Klamotten runter und rein ins kalte Vergnügen. Auf der anderen Seite kämpfte ich mich durch einen Teppich aus Seetang hindurch, mich an dem Gedanken aufrichtend, dass Tang zwar eklig glibbschig, aber eben nicht bissig ist. Ich fixierte das Ende unseres Statikseils an den Standhaken am Einstieg. Auf der anderen Seite baute Rainer fachmännisch den klei-

nen Seilzug, der den Rest der Expedition dann trockenen Fußes zu mir brachte. Die Erstbesteiger dieser Felsnadel – die schottische Kletterlegende Tom Patey und Konsorten – hatten im Sommer 1967 den Übergang noch mit Leitern bewerkstelligt, die sie sich vorher bei einem befreundeten Wirt geliehen hatten. Wir fanden unsere Methode aber irgendwie stilsicherer.

Die erste Seillänge gehörte mir und ich stieg in die „Diamond Face“ (E 1, 5b) ein. Schon nach wenigen Metern war ich überrascht, wie klein und rund die Griffe waren – und wie schlecht sich das Ganze absichern ließ. Mein Nachsteiger würde seinen Spaß haben, dachte ich noch, aber dann ließ mich das Klettern im unteren siebten Grad ohne Absicherung alles andere vergessen. Mit schlotternden Knien erreichte ich den Stand. Was für ein grandioses Plätzchen: Die Sonne schien befremdlich ungehindert, unter mir hörte ich die Brecher des Atlantiks, während ich bequem und geschützt unter einem gigantischen Überhang saß. Beim Nachsichern hörte ich dann plötzlich wüste Flüche und Geschrei – Ralf hatte anscheinend wirklich seinen Spaß und war im ersten Quergang rausgeflogen. Nun schaffte er es nicht, sich wieder an den Fels heranzupendeln. Ich musste ihn ablassen und dabei aufpassen, ihn nicht in die kühlen Fluten des Atlantiks zu verfrachten.

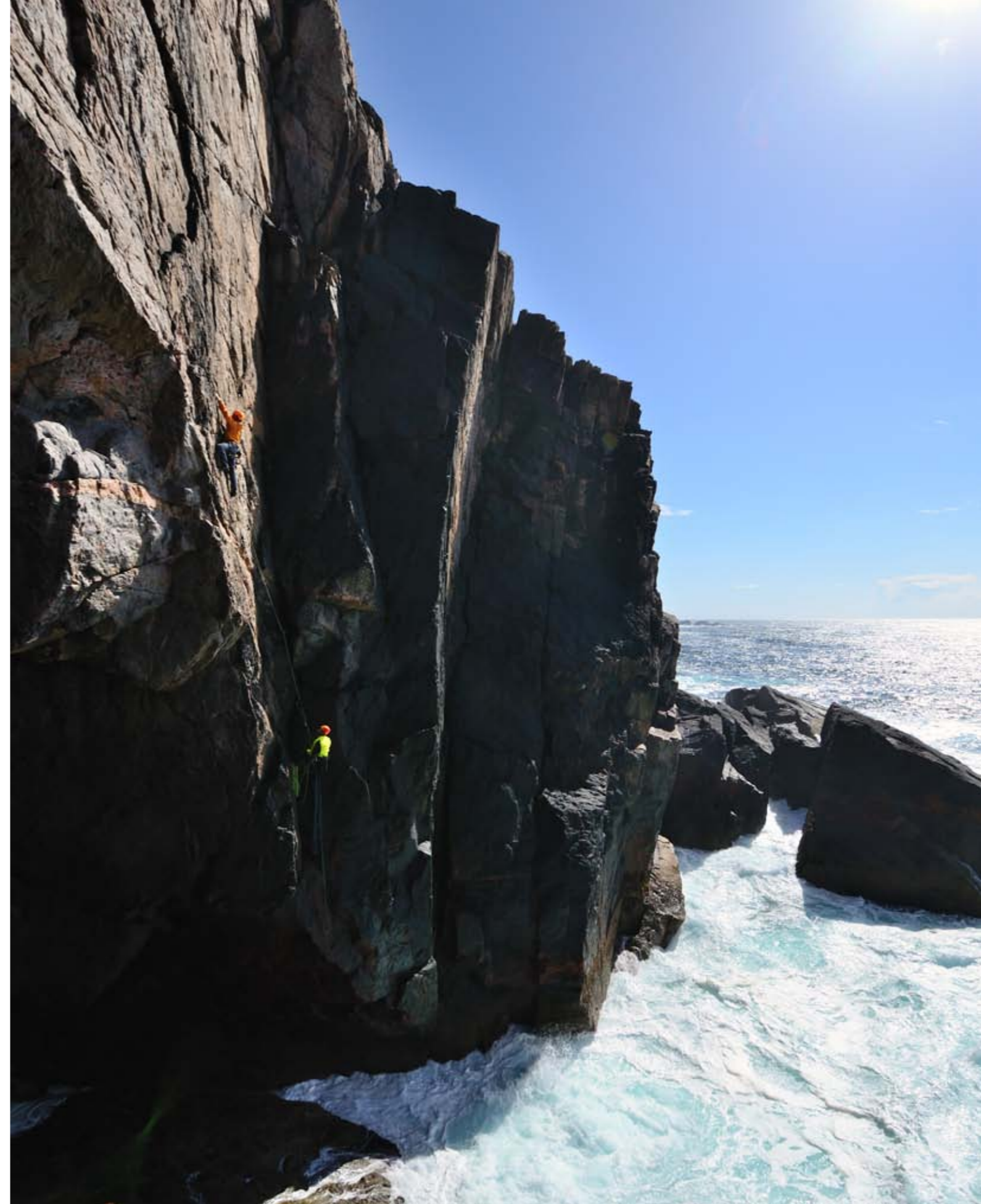
Zwischentitel

Nach einer halben Stunde kam dann ein Helm in Sicht: Es war Jo, der nun statt Ralf in die Route eingestiegen war. Ralf und Rainer wollten über den Normalweg zum Gipfel. Am Stand angekommen, bereitete Jo sich gleich für die nächste Seillänge vor und startete. Zunächst schien alles glatt zu gehen, bis plötzlich wieder wildes Geschrei durch das Rauschen der Wellen zu mir drang. „Mistviecher!“, brüllte Jo. Ich konnte ihn nicht sehen, vermutete aber, dass er auf die ortsansässige Kolonie von Eissturmvogel gestoßen war, die auf Störungen in ihrem Revier recht aggressiv reagieren. Außerdem scheiden sie bei dieser Gelegenheit ein stinkendes Sekret aus ihren Nasenhöhlen, was die räumliche Nähe zu den Viechern dann noch weniger erträglich macht. Vielleicht sollte man beim Beklettern von Seastacks immer einen Flacon Chanel No. 5 mit sich führen. Ich schreckte

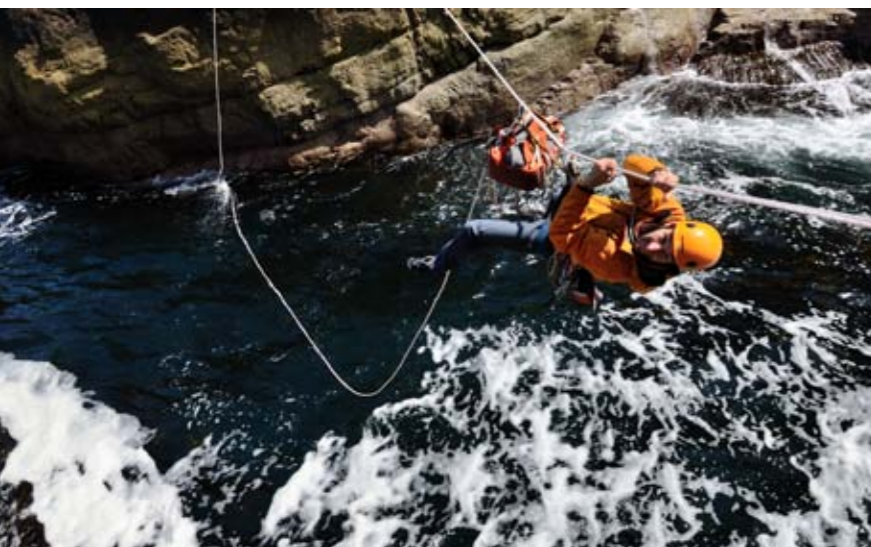
aus meinem kleinen olfaktorischen Gedankenspiel auf, weil ich weit über mir den „Stand!!!“ brüllenden Jo zu hören glaubte. Er schien also seinen Weg durch die besetzten Gebiete gefunden zu haben. Beim Nachklettern ahnte ich zum Glück schon, wo die gefiederten Stinker sich eingeklettert hatten und beschloss, lieber gleich in das schwierigere Gelände auszuweichen, statt mich auf einen Konflikt mit dem Federvieh einzulassen.

Der Gipfel war dann eines Seastacks wahrhaftig würdig: Eine winzig schmale Felsnase ragte keck über die tobenden Wasser des Nordatlantiks. Wir setzten uns schweigend nebeneinander und ließen grinsend die Beine baumeln, durchdrungen von den Hochgefühlen, die nun in uns fröhlich Urständ feierten. Ringsherum das mächtige, gleichzeitig abweisende und anziehende Spektakel der See; gegenüber auf den Klippen winkten einige Spaziergänger, die uns wohl schon eine ganze Weile zugeschaut hatten. Hier schien jede Seilschaft am Stand einen Karabiner zu hinterlassen – eine bizarre Skulptur aus rostigen Schrauben, eine Art Ersatz-Gipfelbuch des Old Man, ließ jedenfalls auf diese Sitte schließen. Wir schlossen uns diesen Gepflogenheiten an und seilten in einem Stück die 60 Meter vom Gipfel bis zu Fuß ab – die meisten davon freihängend wie die sprichwörtlichen Fähnchen im Wind. Unten standen wir dann noch einmal da – den Kopf in den Nacken gelegt und schauten andächtig an diesem absurden Bauwerk der Natur empor. Unser erster Seastack.

Nach dem Old Man of Stoer sollte es dann auf die Orkney-Inseln gehen, die vor der Ostküste Schottlands liegen, und wo es eine ganze Reihe von Seastacks gibt. Die Fähre vom Festland nach der Hauptinsel – Mainland genannt – fuhr aufgrund des ungewöhnlich starken Seegangs nicht den üblichen Weg parallel zur Westküste, sondern durch die geschützte Bucht von Scapa Flow. Geschichtsbeflissene werden sich bei diesem Namen sicherlich an die kaiserlich-deutsche Hochseeflotte erinnern, die in dem riesigen Naturhafen im Jahre 1918 interniert worden war und sich in einem Augenblick unglaublicher Hellsichtigkeit selbst versenkte. Wir tranken auf diese eindrucksvoll selbstkritische Performance der deutschen Flotte. Auf der Insel angekommen, parkten wir unseren Campingbus an der Bay of Scailill mit ihrem



Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildnachweis



Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildnachweis

Sandstrand von fast tropischer Schönheit. Leider war es derartig windig und kalt, dass das echte Südsee Feeling nicht aufkommen mochte. Wir verzichteten auf ein Bad im Atlantik und das Sonnenöl ging uns auch nicht aus.

Am nächsten Tag fuhren wir durch den heulenden Sturm nach Yesnaby, von wo aus man die beiden „Castles“, seltsam künstlich anmutende, fast festungsartig geformte Seastacks, zu Fuß erreichen kann. Nach nur 15 Minuten strammen Fußmarsches standen wir dann vor dem Fels im Meer, den man hier *Yesnaby Castle* nennt: ein nach unten immer schmaler werdender und an seiner Basis durchbrochener Felsturm mitten in der tosenden See. Von dort, wo wir standen – hoch oben auf den gegenüberliegenden Klippen – war der Yesnaby zum Greifen nah, aber gleichzeitig im Augenblick völlig unerreichbar für uns: Bei diesen Brechern war an ein Heranschwimmen nicht Mal zu denken. Wenig später dann der gleiche Anblick am *North Gaulton Castle*, dem vielleicht eindrucksvollsten schottischen Seastack: ein Solitär im Meer, so surreal als hätte ihn sich ein Salvador Dali im schönsten Absinth-Rausch ausgedacht. Aber leider müsste man auch hier gut 60 Meter zum Einstieg schwimmen. An einem stürmischen Tag wie diesem würde man vermutlich zwischen den Klippen lediglich zu Krebsfutter verarbeitet werden. North Gaulton Castle – der Inbegriff völlig bekloppten Kletterns: Wenn man oben war, wo war man dann? – Mitten im Meer.



Am Nachmittag fuhren wir mit der Fähre hinüber nach Hoy und dann in die Bucht von Racknick. Diese Bucht gehört zu den schönsten Schottlands, eingerahmt von bis 200 Meter hohen, knallroten Sandsteinklippen. Nur eine Stunde zu Fuß entfernt befindet sich der höchste Seastack Europas, der 137 Meter hohe Old Man of Hoy.

Zwischentitel

Am nächsten Morgen dann kein Wind, keine Wolke! Während des Zustiegs passieren wir ein Schild mit der etwas absurden Warnung: „Dangerous Cliffs“. In dieser Umgebung ist das etwa so sinnvoll wie eine Warnung vor „fahrenden Autos“ auf einer Ruhrgebietsautobahn. Am Aussichtspunkt angekommen, erblicken wir erstmals den Old Man of Hoy: Eine riesige und erstaunlich symmetrische Sandsteinsäule, die auf einem Granitsockel steht. Aus dem Schutt einer kollabierten Nebensäule war irgendwann eine kommode kleine Landbrücke entstanden, auf der man den Old Man vergleichsweise bequem erreichen konnte. „Es macht mich starr vor Furcht und Staunen“, murmelte ich shakespearehaft vor mich hin: Knapp 140 senkrechte bis überhängende Meter, ausgesetzt als der wildeste Alpengrat. Der einfachste Weg ist mit E1, 5b bewertet (UIAA 6+/7-). Ein überhängender Fastriss stellt die Schlüsselstelle dar. Bei der Erstbegehung 1967 durch Patey, Bonnington und den Aid-Climbing-Spezialisten Rusty Baillie hatte man für diesen Riss zwei Tage gebraucht.



Unten am Einstieg angekommen, sah der Old Man naturgemäß noch eindrücklicher aus. Vernehmliches Schlucken allenthalben. Ich schaltete mein Mantra an, das immer dann zum Einsatz kommt, wenn das vor mir Liegende zu gewaltig scheint: „Das löst sich alles auf.“ Und siehe da, zumindest in der ersten Seillänge, erfüllt sich diese Prophezeiung: nirgendwo war es wirklich schwer. Die zweite Seillänge ist die Schlüsselseillänge, in der die Erstbegeher damals, vor 45 Jahren eine Kleinlastwagenfuhre an Equipment versenkt hatten. Fairerweise muss man dazu sagen, dass die Jungs – will man ihren Schilderungen glauben – auch als Schutträumkommando agieren mussten und wohl die meiste Zeit damit beschäftigt waren, übles und lebensgefährliches Gebrösel aus der Route zu räumen. Durch ein Dach ging es in einen Riss hinein, in dem ich zum ersten Mal den neu erworbenen Camelot 4 einsetzen konnte. Im Anschluss musste ich zum Glück nicht im Riss bleiben, sondern konnte seitlich in eine steile Wand ausweichen, wo ich an runden Reibungsgriffen schnell Strecke machte. Die Kletterei war keineswegs beängstigend, sondern machte einfach Spaß – wäre die Vendetta der brütenden Eissturmvögel nicht zu befürchten gewesen. Die letzte Seillänge: eine Jubelverschneidung, obwohl es doch recht feucht und kalt war, denn wir waren fast die ganze Zeit im Schatten geklettert. Dann aber, auf dem Gipfel, kamen wir in die helle wärmende Sonne. Jo hatte eine Dose Bier mitge-



Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildtext für Bild oben
Bildnachweis

bracht und wir prosteten uns zu auf diesem ebenso lächerlichen wie erhabenen Fleckchen Erde. Unter uns der blaue Spiegel des Atlantik, gegenüber die höchsten Kletterklippen Großbritanniens: der 400 Meter hohe *St. John's Head*. Die Abseilerei, die wir nach kurzem Gipfelglück in Angriff zu nehmen hatten, wird mir ewig im Gedächtnis bleiben. Wegen des Überhanges baumelt man ungefähr 10 Meter vom Fels in der Atlantikbrise, mit dem Leben nur noch verbunden durch zwei 8 Millimeter dicke Nylonschnüre, welche bei solchen Gelegenheiten besonders dünn auszusehen pflegen. Ganz weit unter einem die See; im Hintergrund schippert ungerührt und mit aufreizender Normalität die Fähre durchs Bild.

Nominell wurden am Old Man nur fünf Seillängen geklettert, aber es waren fünf Seillängen, die Tritt für Tritt, Griff für Griff in Erinnerung bleiben würden. Wen es nach solchen Erlebnissen gelüstet – ich hätte da einen Vorschlag: Go climb a seastack.

Literatur:

Latter, Gary: Scottish Rock Volume 1 (South) und Volume 2 (North); Pesda Press LTD 2009

Gantzhorn, Ralf: Rother Wanderführer Schottland, 3. Auflage 2010

Bertram, Jan und Gantzhorn, Ralf: Schottland: Outdoor-Erlebnis am Rande Europas, Bergverlag Rother 2011